

„Wanderer zwischen den Welten“

Predigt an Christi Himmelfahrt und zur Firmung
in Schönebeck und Magdeburg (Kathedrale) am 30. Mai 2019
(Apg 1, 1-11; Eph 1, 17-23; Mk 16, 15-20)

1. Jenseitsvertröstung – Diesseitsvertröstung

„Was steht ihr da und schaut zum Himmel empor?“ Heutzutage klingt diese Frage fast wie ein Vorwurf gegenüber uns Christen. Gelten wir manchen nicht immer noch als weltfremd, zu sehr auf den Himmel fixiert und in erheblicher Distanz zur Erde?

Schon im 19. und 20. Jahrhundert haben kritische Denker wie Friedrich Nietzsche und Bertold Brecht die Menschen leidenschaftlich davor gewarnt, sich auf ein Jenseits vertrösten zu lassen. „Lasst euch nicht verführen!“ „Bleibt der Erde treu!“ „Den Himmel überlassen wir den Spatzen!“ „Was brauchen wir einen Gott? Uns kann und wird keiner erlösen!“ So und ähnlich lauteten ihre Parolen und auch die mancher anderer. „Flieht nicht die Wirklichkeit des Lebens! Macht etwas aus ihm! Denn es kommt nichts nachher.“

Und das haben inzwischen viele beherzigt. Was seitdem immer mehr zählt, ist das Leben auf Erden, hier und jetzt. Hier suchen wir das Glück, hier erschaffen wir uns das, was wir brauchen. „Wir wollen alles“ – so heißt eine Formel in der Jugendkultur (vgl. P.M. Zulehner) – „und zwar subito (sofort)“.

Ist das Leben dadurch aber glücklicher geworden? Sicher kennen wir Menschen, die auch ohne den Glauben an Gott gut zurechtkommen und vorbildlich leben. Gibt es nicht aber auch genügend Menschen, die innerlich leer geworden sind, die gewissermaßen – wie es ein Schriftsteller einmal ausgedrückt hat – „Lochmenschen“ darstellen? Die innere Leere wird dann mit allem Möglichen gestopft.

Man jagt dem Leben hinterher, als ob man etwas verpassen würde. Alles muss ausgeschöpft werden – in der Arbeit, in der Liebe, im Vergnügen. Überall versucht man krampfhaft, das Glück zu finden – und erlebt nur immer neu, dass es einem unter

den Händen zerrinnt. Wie viele Existenzen und Beziehungen gehen daran kaputt! Manche setzen sich selbst rücksichtslos durch, koste es, was es wolle. Andere steigen aus, „machen ihr Ding“, nehmen Drogen oder suchen den „ultimativen Kick“, um wieder einmal zu spüren, dass sie überhaupt noch leben.

Viele arbeiten oder amüsieren sich fast zu Tode und machen dabei die Erfahrung, dass sie ihr Leben nicht wirklich in der Hand haben, mögen sie sich auch noch so sehr anstrengen. Statt einer Vertröstung auf das Jenseits haben wir nun eher eine Vertröstung auf das Diesseits. Früher – so könnte man auch sagen – lebten die Menschen „40 Jahre plus ewig“, heute leben sie „nur noch 90 Jahre“. Nicht mehr, die Erde zu vergessen, ist in unserer Zeit die Gefahr, sondern den Himmel aus dem Blick zu verlieren.

2. „Weißt du, wo der Himmel ist“?

Doch was meinen wir eigentlich mit dem Wort „Himmel?“ Im alltäglichen Sprachgebrauch sind wir uns schnell einig: da gibt es den sichtbaren Raum über der Erde, den blauen Himmel oder den wolkenverhangenen. Oder nachts zeigt sich uns ein Sternenhimmel. Im Alltag ist mit „Himmel“ also meist ein Ort im geographischen oder physikalischen Sinne gemeint. Andererseits sprechen Menschen in besonders glücklichen Zeiten auch vom „Himmel auf Erden“, oder sie fühlen sich „wie im siebten Himmel“. Darin liegt dann doch die Ahnung, dass es noch mehr geben muss als das, was wir sehen und hören.

Wer sich der Wirklichkeit mit allen Sinnen, mit Herz und Verstand öffnet, wird manchmal zum Staunen kommen. Wie wunderbar kann doch die Natur sein! Alles nur ein Zufallsprodukt oder doch das Werk eines göttlichen Schöpfers? Kein Künstler der Welt könnte wohl eine solche Fülle an Farben, Formen und Düften hervorbringen, wie sie uns in Wiese und Garten oder Feld und Wald immer wieder begegnet. Auch wenn dies nicht das Paradies ist, ist es nicht wenigstens doch eine Botschaft des Himmels?

Vor allem möchte aber auch die Liebe nach dem Himmel greifen – und fällt doch immer wieder auf die Füße. Selbst wenn viele Menschen diese Sehnsucht dann zu beschwichtigen suchen, so lässt sie sich doch nicht wirklich ausrotten. Sogar wider alle menschliche Erfahrung hoffen Liebende, dass ihre Liebe niemals aufhört, dass es im Leben doch „mehr als alles“ geben muss.

Hierin sehe ich einen Ansatzpunkt für das, was wir Christen unter „Himmel“ verstehen. „Himmel“ ist eine Umschreibung für Gottes Gegenwart, für eine Wirklichkeit, in der es keinen Tod mehr gibt, in der unsere Sehnsucht an ihr Ziel kommt. Und darin ist Jesus Christus nach seinem Tod und seiner Auferstehung angekommen. Himmel leuchtet in der herrlich gestalteten Schöpfung auf, in der Vielfalt der Arten und Formen; er leuchtet da auf, wo Menschen ihrer Sehnsucht trauen und mit Zuversicht leben; und er leuchtet überall da auf, wo man einander in Liebe begegnet, über den eigenen Tellerrand hinaus schaut und für andere da ist, „wo Menschen“ – wie es in einem Lied heißt – „sich vergessen, die Wege verlassen, und neu beginnen, ganz neu“. Das alles sind Ausdrucksformen, wo Gottes Ewigkeit zum Klingen kommt.

3. „Wanderer zwischen den Welten“

In diesem Sinn sind wir Christen davon überzeugt, dass alle Menschen für den Himmel bestimmt sind. Wir glauben, dass wir arm dran wären, wenn wir alles nur von dieser Welt erwarten müssten und nicht noch einen Ausblick darüber hinaus hätten. Man könnte auch sagen: „Wir leben in dieser Welt, sind aber nicht von ihr. Unsere Heimat ist im Himmel“. Das ist unser Mehrwert. Von dort her beziehen wir unsere Kraft, um nicht zu resignieren, um unser Leben zu bestehen und uns manchmal sogar zu überschreiten.

Das ist alles andere als eine billige Vertröstung. „Was steht ihr da und schaut zum Himmel“? Das bedeutet gleichzeitig auch: „Wendet euch der Erde zu. Ihr seid für meine Schöpfung verantwortlich. Sie ist euch anvertraut.“ Und es heißt ebenso: „Gestaltet das Leben der Menschen auf dieser Erde mit. Wie viel Not gibt es doch hier, wie viel Unheil, das von Menschen verursacht wird, wie viel Blödsinn und Hetze, Ausgrenzung und Hass. Tragt dazu bei, dass die Welt menschlicher wird.“ „Dazu

werdet ihr die Kraft des Heiligen Geistes empfangen und meine Zeugen sein bis ans Ende der Welt“. Dazu werden wir getauft und gefirmt.

Dabei lässt uns Gott nicht allein. Die Gegenwart, unsere Erde und unser Alltag sind voll von seinen Spuren. Immer wieder kann sich der Himmel für uns öffnen – und immer wieder können wir ihn auch für andere offen halten. Wir sind Wanderer zwischen den Welten. Wir leben auf Erden, aber unter einem offenen Himmel.

In einer alten Legende heißt es: „Es waren zwei Mönche, die lasen miteinander in einem alten Buch, am Ende der Welt gebe es einen Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren. Sie beschlossen, ihn zu suchen und nicht umzukehren, bevor sie ihn gefunden hätten. Sie durchwanderten die Welt, bestanden zahlreiche Gefahren, erlitten alle Entbehrungen, die eine Wanderung durch die ganze Welt fordert, und alle Versuchungen, die einen Menschen von seinem Ziel abbringen können. Eine Tür sei dort, so hatten sie gelesen, man brauche nur anzuklopfen und befinde sich bei Gott. Schließlich fanden sie, was sie suchten. Sie klopfen an die Tür, bebenden Herzens sahen sie, wie sie sich öffnete, und als sie eintraten, standen sie zu Hause in ihrer Klosterzelle. Da begriffen sie: Der Ort, an dem Himmel und Erde sich berühren, befindet sich auf dieser Erde an der Stelle, die uns Gott zugewiesen hat.“

Liebe Firmanden, liebe Schwestern und Brüder, eine solche Erfahrung wünsche ich uns allen. Möge sich der Himmel uns noch mehr erschließen – auf unserer irdischen Pilgerschaft und dereinst am Ende unseres Lebens in seiner ganzen Fülle. Mögen wir begreifen, wozu wir berufen und gesandt sind: mit Hoffnung und Zuversicht zu leben, den Himmel im Blick und der Erde zugewandt, Gott und den Menschen verbunden.

+ Gerhard Feige